

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 36 (1980)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Drillingsformen: Texte, Titel und Tendenzen  
**Autor:** Mieder, Wolfgang  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-421284>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Drillingsformen: Texte, Titel und Tendenzen

Von Prof. Dr. Wolfgang Mieder

Als vor kurzem Lutz Röhrichs Buch über den *Witz* (1977) erschien, fiel auch der den Inhalt prägnant umschreibende Untertitel *Figuren, Formen, Funktionen* in die Augen. Die dreifache Stabreimformel erinnerte an zwei andere berühmte Buchtitel mit gleicher Dreigliedrigkeit, nämlich an Hans Falladas *Bauern, Bonzen und Bomben* (1931) und natürlich an C. W. Cerams *Götter, Gräber und Gelehrte* (1949). Besonders der letzte Titel ist zu einem geflügelten Buchtitel geworden, der heute in variiert Form als Buchtitel, Schlagzeile oder Werbeslogan so häufig anzutreffen ist, daß der Journalist Benjamin Henrichs sich genötigt fühlte, eine scharfe Satire gegen „die wohlklingende Ceramsche Triole“<sup>1</sup> zu verfassen. Henrichs hat nichts gegen den Stabreim an sich, aber die „Stabreimerei“ in den Massenmedien scheint in der Tat zu weit zu gehen, wie einige seiner Beispiele zeigen mögen:

Ereignisse, Erfahrungen und Erinnerungen  
Makler, Mahner, Manipulateure  
Sport, Spiel, Spannung  
Titel, Thesen, Temperamente

Noch mehr Beispiele, die die Popularität dieser triadischen Formel unterstreichen, hat Edith Hallwass zusammengetragen, wobei die Konjunktion ‚und‘ zuweilen der Kürze wegen durch ein Komma ersetzt wird<sup>2</sup>:

Balken, Bakschisch und Bazare  
Gammler, Girls und Geistliche  
Liebe, Lust und Leidenschaft  
Männer, Mächte, Monopole  
Masken, Mimen und Mimosen  
Menschen, Motten, Moleküle  
Mitra, Macht und Management  
Möbel, Moden, Modelle  
Mysten, Maurer und Mormonen  
Penne, Pauker und Pennäler  
Schulen, Schüler und Scharmützel  
Sonne, Sand und Segelboote  
Trümmer, Tränen, Traurigkeit

Schließlich sei noch meine eigene kleine Sammlung hinzugefügt, die die Unerschöpflichkeit des Gebrauchs dieses anscheinend genialen Buchtitels in den Massenmedien deutlich macht:

Gauner, Gelder und Gerüchte<sup>3</sup>  
Liebe, Laus und Leber<sup>4</sup>  
Loden, Ludwig II. und Löwenbräu<sup>5</sup>  
Mafia, Markt und Messe<sup>6</sup>  
Propeller, Profile, Passionen<sup>7</sup>  
Sonne, Stereo und Spitzentechnik<sup>8</sup>  
Spitzel, Stasi und Spione<sup>9</sup>

All diese Beispiele lassen gewiß den Buchtitel *Götter, Gräber und Gelehrte* als Ausgangspunkt zu, aber die Frage ergibt sich dennoch, ob Journalisten oder Werbetexter wirklich jedes Mal an diese Vorlage denken, oder ob es sich hier nicht um ein sprachliches Phänomen handelt, das schon lange vor dieser glücklichen Buchbetitelung bestand. Schließlich benutzte Fallada für seinen bereits erwähnten Romantitel *Bauern, Bonzen und Bomben* die gleiche Struktur, und die Herausgeber von Georg Büchmanns *Geflügelten Worten* halten es nicht für ausgeschlossen, „daß überhaupt Goethes übermütige Schrift *Götter, Helden und Wieland* aus dem Jahre 1774 oder auch Chr. D. Grabbes Lustspiel *Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung* vom Jahre 1822 Pate zu dieser Titelerfindung gestanden hat“<sup>10</sup>. Die triadische Grundstruktur ist hier zwar noch vorhanden, aber der dreifache Stabreim geht verloren. Man könnte nun den Faden auch weiter-spinnen und folgendes Luther (fälschlich?) zugeschriebenes Sprichwort als früheren Ursprung festsetzen:

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,  
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.<sup>11</sup>

Die Beliebtheit dieses Spruches zeigt sich zum Beispiel in dem witzigen Aphorismus von Georg Christoph Lichtenberg aus dem 18. Jahrhundert:

Luther sagt bekanntlich:

Wer nicht liebt Wein und Weiber und Gesang,  
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Doch muß man hierbei nicht vergessen hinzu[zu]setzen:

Doch ist, daß er ein Freund von Weibern, Sang und Krug ist,  
Noch kein Beweis, daß er deswegen klug ist.<sup>12</sup>

Witzig ist auch der amüsante Zweizeiler des Humoristen Eugen Roth:

Bist Du von Wein, Weib und Gesang lahm,  
So rat ich Dir eins: tu langsam!<sup>13</sup>

Und natürlich hat auch ein Journalist vor drei Jahren die verkürzte Formel *Wein, Weib und Gesang* als variierte Schlagzeile verwendet:

Wein, Weib und Gewinn<sup>14</sup>

Doch auch die Formel *Wein, Weib und Gesang* kann keineswegs als Ausgangspunkt für die erwähnten Formulierungen gelten. Die Geschichte ist viel älter und gründet wohl im germanischen Stabreim (Alliteration), der sich bis heute in zahlreichen Sprachformeln bemerkbar macht, und schließlich auch in der allgemein verbreiteten Vorliebe für die Zahl drei in Aufzählungen jeglicher Art, wie man sie aus Mythologie, Sage, Märchen, Sprichwort (Aller guten Dinge sind drei!) kennt.<sup>15</sup> Volkskundler und Sprachwissenschaftler haben sich eingehend mit alliterierenden Zwillingsformeln (auch Paarformeln genannt) des Typs *Kind und Kegel, Mann und Maus, Nacht und Nebel* usw. beschäftigt, wovon es vom frühesten deutschen Schrifttum an Hunderte von Beispielen gibt.<sup>16</sup> Die dreigliedrigen Formeln sind dagegen sehr stiefmütterlich behandelt worden. So schiebt Harald Burger sie mit dem lakonischen Satz „viel seltener als Paarformeln sind feste dreigliedrige Formeln“<sup>17</sup> ohne jegliches Beispiel beiseite, und der Anglist Wolfgang Schmidt-Hidding sieht dreigliedrige Sprachformeln im Englischen in einer kurzen Bemerkung nur als rhythmische oder komische Auflockerung von Zwillingsformeln.<sup>18</sup> Wie wichtig dagegen die dreifach alliterierende Sprachformel im Angloamerikanischen wirklich ist, zeigt ein Aufsatz aus dem Jahre 1931 (!), der Dutzende von Büchertiteln, Schlagzeilen und Werbeslogans aus der amerikanischen Sprache lange *vor* Cerams *Götter, Gräber und Gelehrte* zusammenstellt, wie etwa<sup>19</sup>:

America: First, Fast and Furious (1930)  
Fur, Fashion and Fair Play (1927)  
Gold, Gore and Gehenna (1927)  
Health, Happiness and Harmony (1929)  
Mayhem, Murder and Massacre (1930)  
Men, Money and Motors (1930)  
Plays, Players and Playhouses (1929)

An diesen Beispielen zeigt sich natürlich die Vorliebe für den Stabreim auch im Englischen, was in den anderen germanischen Sprachen nicht anders sein wird.

Und es hat einen großen Germanisten gegeben, der diese alliterierenden Formeln der germanischen Sprachen sehr früh schon erkannt hat, und das war kein anderer als Jacob Grimm, der eigent-

liche Begründer der germanistischen Wissenschaft. In seinem großartigen Werk über *Deutsche Rechtsaltertümer* (1828) behandelt er in den ersten beiden Kapiteln die „Formen“ und „Formeln“ der deutschen Rechtssprache<sup>20</sup>, und er gibt dabei eine umfangreiche Sammlung der zweigliedrigen Stabreimformeln der germanischen Sprachen, vor allem natürlich für Alt-, Mittel- und Frühneuhochdeutsch. Aber es ist auch Jacob Grimms Verdienst, die dreigliedrigen Formeln erkannt zu haben, wovon er etwa 250 zusammenstellt.<sup>21</sup> Die meisten davon kommen aus rechtlichen oder literarischen Quellen des 14. und 15. Jahrhunderts, weniger dagegen aus der mittelhochdeutschen Literatur, und viele sind nicht unbedingt durch Alliteration geprägt, wie Jacob Grimm selbst erklärt: „Der gedanke des ersten worts wird durch den gleichen oder verwandten eines zweiten und dritten, wenn schon diese weder alliterieren noch reimen, wiederholt. Der ganze satz gewinnt damit erhöhten, belebteren sinn und mehr stärke und festigkeit. Mitunter sollen aber auch in dem zweiten und dritten wort bestimmte besonderheiten hervorgehoben werden.“<sup>22</sup> Hier nun einige Beispiele aus Grimms Sammlung:

gebiet, grund u. boden  
 fride, freiheit u. recht  
 tag, zeit, stunde  
 wort, willen u. gunst  
 krige, kumber u. koste  
 schelm, dieb u. bösewicht  
 heimlich, still u. alleine  
 ledig, frei u. los  
 gebeten, gemant u. geheischen  
 beschüren, beschützen, beschermen  
 versenken, vertreiben u. verjagen  
 krenken, schwechen, verletzen

Interessant ist hier auch noch Grimms Bemerkung, daß „in den dreigliedrigen sätzen ... die alliteration der beiden vorderen wörter länger zu haften [pflegt]“<sup>23</sup>, eine Situation, wie man sie heute in ähnlicher Weise auch in Schlagzeilen findet, wo den Journalisten einfach kein drittes Wort mit gleichem Stabreim einfallen will:

Gangster, Gesindel, Idioten<sup>24</sup>

Da Grimms Beispiele sich vor allem auf die deutsche Rechtssprache beziehen, sollen hier noch einige frühneuhochdeutsche Beispiele folgen, die J. Eiselein in einer weiterführenden Sammlung aus literarischen Quellen erarbeitet hat:

dreigliedrig und reimhaft<sup>25</sup>:

Halsen, küßen und grüßen  
In etwas leben, weben und schweben  
Sengen, brennen und morden  
Stehler, Hehler und Befehler sind drei Diebe

dreigliedrig und alliterierend<sup>26</sup>:

Frisch, fröhlich, fromm [und frei]  
Scharren, schinden, schaben  
Singen, sagen und sprechen  
Verschmitzt, verschlagen und verrucht  
Witzig, weis' und wolgelart

Besonders interessant sind aber auch noch folgende lautmaleri-  
schen Ausdrücke, die Dreizahl, Alliteration, Reim und Ablaut  
(i-a-u) verbinden, und vielleicht auf primitivster sprachlicher  
Ebene die Dreiheitsformel ausdrücken<sup>27</sup>:

bim — bam — bum  
piff — paff — puff  
schnipp — schnapp — schnurr  
stripp — strapp — strull

Doch diese bisher genannten „Drillingsformeln“<sup>28</sup> lassen sich  
noch beliebig fortsetzen, sobald man sich von diesen sprichwört-  
lichen Formeln den eigentlichen Sprichwörtern zuwendet. Es gibt  
Hunderte von Sprichwörtern, denen das besprochene Struktur-  
element zugrunde liegt. Karl Friedrich Wilhelm Wander zitiert  
allein für Sprichwörter des Typs „Drei Dinge ...“ 565 Sprich-  
wörter, wie etwa<sup>29</sup>:

Drei Dinge ändern sich geschwind: Weib, Glück und Wind.  
Drei Dinge berauschen in der Welt: Branntwein, Gewalt und  
Geld.  
Drei Dinge braucht, wer zu Rom will siegen (etwas erreichen  
will): Geld, Grobheit und Lügen.  
Drei Dinge bringen den Metzger (oder Bauer) ums Äckerli:  
Thee, Koffee und Leckerli.  
Drei Dinge haben ihre Höh' und Tiefe: Spiel, Glück und  
Liebe.  
Drei Dinge sind einem Haus überlegen: der Rauch, ein böses  
Weib und der Regen.<sup>30</sup>

In diesen Beispielen zeigt sich einmal einfach die Tendenz der  
Volkssprache zur Dreizahl, und oft alliterieren zumindest zwei

der Substantive, was Jacob Grimm (wie erwähnt) für frühe rechtssprachliche Ausdrücke feststellen konnte. Aber es gibt auch genügend Beispiele dieses Sprichworttyps, worin der dreifache Stabreim auftritt<sup>31</sup>:

Drei Dinge Gott allein geziemen: Rächen, Richten, Rühmen.  
Drei Dinge muß man jedem lassen: seine Leibfarbe, sein  
Leibessen und seine Leibreligion.  
Drei Dinge verführen die Welt: Gunst, Gewalt und Geld.

Doch außerhalb dieses Sprichworttyps sind ebenfalls Beispiele zu finden, deren Hauptteil aus einer Drillingsformel besteht, und die viel zur Geläufigkeit solcher alliterierenden Sprachmuster beigetragen haben:

Glück, Geld und Gewalt verlieren sich, ein guter Name bleibt  
ewiglich.<sup>32</sup>  
Mädchen, Mist und Maus schaff bald aus dem Haus.<sup>33</sup>  
Weiber, Wein und Würfelspiel sind die größten Räuber.<sup>34</sup>

Doch damit nun genug der Belegtexte. Die alliterierenden Drillingsformeln haben sich als traditionelles und populäres Sprachgut erwiesen. Es besteht allerdings kein Zweifel, daß die hier zitierten Belege heutzutage nicht so gang und gäbe sind wie die kürzeren Zwillingsformeln aus älteren Kulturperioden. Dennoch bilden sie die Grundlage für solche modernen Formulierungen wie *Götter, Gräber und Gelehrte*, die nun durch die Massenmedien immer neu geformt werden. Geflügelt oder sprichwörtlich ist bisher nur der Ceramsche Buchtitel geworden; alles andere dürften sprachliche Eintagsfliegen sein, die jedoch als Drillingsformeln den Menschen ansprechen und seine Aufmerksamkeit erregen. Dabei sollte man sich in der Tat vor einer übertriebenen Stabreimerei hüten; aber die spielerische Abwandlung überlieferter Sprachformeln gehört nun einmal zum heutigen Sprachgebrauch und hat wiederum auch etwas Positives an sich, denn manche engstirnigen Sprichwörter oder geflügelten Worte werden dadurch parodiert oder überhaupt in Frage gestellt. Die berühmte Ceramsche Triade dürfte in diesem Prozeß von Tradition und Innovation lediglich eine geglückte Zwischenstufe sein, keineswegs aber der Ausgangspunkt.

#### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Vgl. Benjamin Henrichs, „Rettet den Stabreim“, „Zeit“ (alle Zitate aus dieser Zeitung sind aus der amerikanischen Ausgabe), Nr. 3 (17. Januar

- 1975), S. 10. Vgl. auch Wolfgang Mieder, „Buchtitel als Schlagzeile“, 31 (1975), S. 39.
- <sup>2</sup> Vgl. Edith Hallwass, *Mehr Erfolg mit gutem Deutsch* (Stuttgart <sup>3</sup>1979), S. 589—590.
- <sup>3</sup> „Zeit“, Nr. 25 (22. Juni 1971), S. 21. Vgl. auch die Variation „Gauner, Gräber und Gelehrte“ bei Gustav und Renate Bebermeyer, „Abgewandelte Formeln — sprachlicher Ausdruck unserer Zeit“, *Muttersprache*, 87 (1977), S. 10.
- <sup>4</sup> „Hör zu“, Nr. 43 (26. Oktober — 1. November 1974), S. 50.
- <sup>5</sup> „Zeit“, Nr. 9 (1. März 1974), S. 23.
- <sup>6</sup> „Zeit“, Nr. 41 (17. Oktober 1972), S. 10.
- <sup>7</sup> „Buch der Zeit“, Nr. 1 (1978), S. 4.
- <sup>8</sup> „Spiegel“, Nr. 32 (6. August 1979), S. 138.
- <sup>9</sup> „Zeit“, Nr. 9 (2. März 1979), S. 8.
- <sup>10</sup> Vgl. Georg Büchmann, *Geflügelte Worte*, hrsg. von Gunther Haupt und Winfried Hofmann (Berlin <sup>32</sup>1972), S. 791.
- <sup>11</sup> Vgl. Karl Friedrich Wilhelm Wander, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon* (Leipzig 1867—1880, Nachdruck Darmstadt 1964), Bd. 3, Sp. 171, Nr. 130. Vgl. auch Büchmann (wie Anm. 10), S. 140—141.
- <sup>12</sup> Georg Christoph Lichtenberg, *Schriften und Briefe, Sudelbücher*, hrsg. von Wolfgang Promies (Darmstadt 1968), Bd. 1, S. 927.
- <sup>13</sup> Eugen Roth, *Ins Schwarze. Limericks und Schüttelreime* (München 1968), S. 108.
- <sup>14</sup> „Zeit“, Nr. 2 (2. Januar 1977), S. 9.
- <sup>15</sup> Zur Zahl drei vgl. u. a. Raimund Müller, *Die Zahl 3 in Sage, Dichtung und Kunst* (Teschen 1903); Hermann Usener, *Dreiheit. Ein Versuch mythologischer Zahlenlehre* (Bonn 1903, Nachdruck Darmstadt 1966); Alfred Lehmann, *Dreiheit und dreifache Wiederholung im deutschen Volksmärchen* (Leipzig 1914); Christoph Butler, *Number Symbolism* (London 1970); Alan Dundes, „The Number Three in American Culture“, in *Every Man His Way*, hrsg. von Alan Dundes (Eaglewood Cliffs 1968), S. 401—424.
- <sup>16</sup> Vgl. ganz besonders Carl Schulze, „Die sprichwörtlichen Formeln der deutschen Sprache“, *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*, 48 (1871), 435—450; 49 (1872), 139—162; 50 (1873), 83—122; 51 (1874), 195—212; 52 (1875), 61—80, 375—392; 54 (1877), 55—74, 303—316; Otto Behaghel, „Die neuhochdeutschen Zwillingswörter“, *Germania*, 23 (1878), 257—292; Theodor Heinze, *Die Alliteration im Munde des deutschen Volkes* (Anklam 1882); Oskar Deppe, *Die Alliteration in ihren Resten und Spuren im Sprachgebrauch unserer heutigen Prosa* (Hildesheim 1912); Gerhard Salomon, *Die Entstehung und Entwicklung der deutschen Zwillingsformeln* (Göttingen 1919).
- <sup>17</sup> Vgl. Harald Burger, *Idiomatik des Deutschen* (Tübingen 1973), S. 42.
- <sup>18</sup> Vgl. Wolfgang Schmidt-Hidding, „Sprichwörtliche Redensarten. Abgrenzungen — Aufgaben der Forschung“, in *Ergebnisse der Sprichwörterforschung*, hrsg. von Wolfgang Mieder (Bern 1978), S. 34.
- <sup>19</sup> Vgl. Klara Hechtenberg Collitz, „Alliteration in American English“, *American Speech*, 7 (1931/32), S. 204—218.
- <sup>20</sup> Vgl. Jacob Grimm, *Deutsche Rechtsaltertümer* (Leipzig <sup>4</sup>1899, Nachdruck Darmstadt 1974), Bd. 1, S. 1—77.
- <sup>21</sup> Ebenda, S. 21—30. Anschließend gibt Grimm auch dreigliedrige Formeln für die altfranzösische und lateinische Sprache (S. 30—36), die zwar die gleiche Vorliebe für triadische Strukturen aufweisen, die aber mit ganz wenigen Ausnahmen keine Alliteration enthalten.
- <sup>22</sup> Ebenda, S. 19.



- <sup>23</sup> Ebenda, S. 37.
- <sup>24</sup> „Zeit“, Nr. 25 (22. Juni 1973), S. 13.
- <sup>25</sup> Vgl. J. Eiselein, *Die reimhaften anklingenden und ablautartigen Formeln der hochdeutschen Sprache in alter und neuer Zeit* (Leipzig 1841), S. 13—23.
- <sup>26</sup> Ebenda, S. 41—54.
- <sup>27</sup> Ebenda, S. 64—65. Vgl. auch Leo Spitzer, „Singen und sagen — Schorlemorle (Zwillingsformeln)“, in L. Spitzer, *Stilstudien* (München 1928), Bd. 1, S. 85—100.
- <sup>28</sup> Das Wort wird 1871 von Carl Schulze (wie Anm. 16), S. 437 verwendet, und auch er gibt sechzehn weitere Beispiele, darunter vor allem die folgenden alliterierenden Formeln: wort, wille, werk; wort, werk, wete; krig, kumber, kost; kerken, klusen, kloster; wald, wasser, weide; sagen, singen, saitenspiel; liute, lant, lip; sünde, schande, schaden. Erhard Agricolas neuere Behauptung, daß Drillingsformeln nur „vereinzelt“ auftreten, müßte berichtigt werden, vgl. E. Agricola u. a., *Die deutsche Sprache* (Leipzig 1969), Bd. 1, S. 589. Vgl. jetzt auch Klaus Dieter Pilz, *Phraseologie* (Göppingen 1978), Bd. 2, S. 745.
- <sup>29</sup> Wander (wie Anm. 11), Bd. 1, Sp. 609—631.
- <sup>30</sup> Vgl. den interessanten Aufsatz „Sunt tria damna domus“ über dieses Sprichwort und seine internationalen Varianten in *Selected Writings on Proverbs by Archer Taylor*, hrsg. von Wolfgang Mieder (Helsinki 1975), S. 133—151.
- <sup>31</sup> Wander (wie Anm. 29).
- <sup>32</sup> Ebenda, Sp. 1745, Nr. 348.
- <sup>33</sup> Ebenda, Bd. 3, Sp. 315, Nr. 136.
- <sup>34</sup> Ebenda, Bd. 5, Sp. 51, Nr. 1141.

## Sprachliche Nachlese zum „Jahr des Kindes“

Von Dr. Renate Bebermeyer

Wie die noch immer nicht verebbte Kritik am „Jahr der Frau“ beweist, finden solche Ausrufungen keinen ungeteilten Beifall. Im Mittelpunkt der skeptischen Betrachtung steht dabei die nicht selten zu beobachtende Alibifunktion eines solchen Ereignisses: perfekte Problemlösung wird mit dem Hinweis, daß es „ja sogar ein Jahr des ...“ gegeben habe, vorgetäuscht. Doch ist es zweifellos von unschätzbarem Wert, daß alle, die lange schon — und oft genug unbeachtet — an notwendigen Änderungen und Verbesserungen gearbeitet haben, durch diese Form internationalen Interesses eine wirksame Anerkennung, Bestätigung und Ermunterung erfahren.

Auch und gerade in der Sprache fanden die vielfältigen einschlägigen Aktivitäten dieses Jahres ihren Niederschlag; das Wort Kind erfuhr eine nie gekannte Nutzungsdichte, zahlreiche Kind(-kind-)Komposita wurden allenthalben verwendet: bereits seit